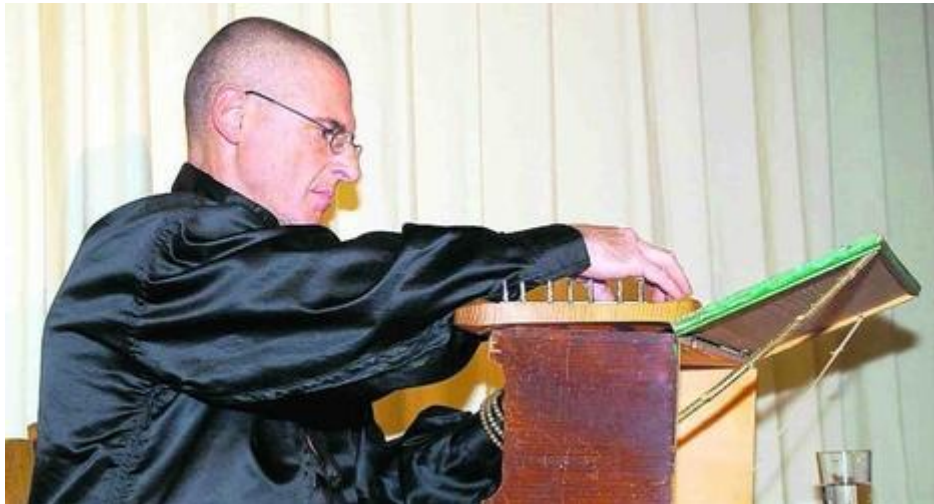


WILER ZEITUNG

Unteres Toggenburg: 11. Oktober 2008, 01:05

Armer Hausierer vom Toggenburg



Markus Bolli spielt auf der speziell für diesen Abend hergestellten pentatonischen Kinderharfe. Bild: alb.

BAZENHEID. Der Schauspieler Erich Furrer las, oder spielte zuweilen, in der «Alten Zwirnerei» Auszüge aus dem Tagebuch des Toggenburger Hausierers Gregorius Aemisegger. Markus Bolli aus St. Gallen sorgte für die stimmungsvolle musikalische Begleitung.

Albert büchi

Kerzenschein erhellt spärlich den Raum. Das Publikum im Bazenheider Restaurant zur alten Zwirnerei wartet im Dunkeln auf die Hauptperson des Abends. Die Atmosphäre versetzt einem zurück ins 19. Jahrhundert, als es noch kein elektrisches Licht gab. Sehr passend, denn der Mann, dem diese Lesung gewidmet ist, lebte zu jener Zeit im Toggenburg.

Der Bazenheider Schauspieler Erich Furrer schlüpft an diesem Abend in die Rolle des Toggenburger Hausierers Gregorius Aemisegger. Dieser wurde 1815 in Hemberg geboren und erreichte das stolze Alter von beinahe 98 Jahren, obwohl er immer wieder kränkelte. Fast ebenso erstaunlich ist, dass Aemisegger sein Leben im hohen Alter noch schriftlich festhielt, in einer oft recht kunstvollen Sprache. Er wuchs ja in sehr bescheidenen Verhältnissen auf und kam auch als Erwachsener mehr schlecht als recht über die Runden. Seine Autobiographie wird nun erstmals ediert. Ein Werk, das Einblick bietet in eine schwierige Zeit.

Jahre des Hungers

Die Jahre 1816 und 1817 gingen als Hungerjahre in die Annalen der Ostschweiz ein. Man schätzt, dass über 2000 Menschen verhungerten. Das Toggenburg war besonders betroffen. Viele Toggenburger verschuldeten sich, andere wanderten aus, vornehmlich nach Amerika.

Auch die grosse Familie Aemisegger, Gregorius hatte zehn Geschwister, darbt. Die Eltern stellten sich gar die Frage, wer den Hungertod sterben sollte, sie oder die Kinder.

Aemisegger schilderte sich selbst als Menschenfreund, der überall tröstete und half, obwohl ihm selbst an vielem mangelte. Er versuchte sich als Weber, Tagelöhner, Kleinbauer, Dienstbote oder Hilfspfleger.

Erich Furrer zitiert einzelne Episoden aus dem Tagebuch dieses bemerkenswerten Mannes. Mit seiner Mimik unterstreicht er die Texte in einer Art, die trotz des teilweise düsteren Inhaltes immer wieder zum Schmunzeln oder Lachen anregen. Auch Aemiseggers Formulierungen und Schilderungen sind teilweise amüsant.

Liebe ohne Happy-End

In der elterlichen Wohnung wurde es dem Jüngling bald zu eng. Er irrte in der Ostschweiz umher, ohne zu wissen, was überhaupt geschehen sollte. Weil er erkrankte, kehrte er nochmals nach Hause zurück. Bald war er wieder unterwegs. Er lernte eine Frau kennen, die seinetwegen von Gontenbad nach St. Peterzell zog. Doch das Glück war von kurzer Dauer. Sie war katholisch, er reformiert. Bei den Katholiken galten die Reformierten im 19. Jahrhundert als Ketzer. Die beiden mussten sich trennen.

Das Schicksal meinte es dann doch noch gut mit ihm. Er lernte eine vom Unglück gebeutelte Frau kennen, heiratete und hatte zwei Kinder. Oft waren sie aber getrennt, denn die Hausiererertätigkeit brachte den Toggenburger weit herum. Nicht immer konnte er die Familie mitnehmen. Eine Altersvorsorge gab es damals noch nicht. Aemisegger war bis ins hohe Alter noch unterwegs. Als 86jährigem wurde ihm das Hausierer-Patent vom Kanton geschenkt, weil er der älteste Gesuchsteller war.

Interessante Instrumente

Markus Bolli begleitet die Lesung musikalisch, hauptsächlich mit der Mundharmonika. Er versteht es aber auch, dem Gong ebenso feine Klänge zu entlocken wie der koreanischen Klangschale, den tibetischen Schwingglocken oder einer eigens für diesen Auftritt hergestellten Kinderharfe.